

Dem

Milliardär verpflichtet

eBundle



Michelle Smart

Dem Milliardär verpflichtet

CORA
Verlag

Julia

Reich & Schön



CLASSICS

MICHELLE SMART

Karibik, Küsse ...
und mehr?

MICHELLE SMART

Karibik, Küsse ...
und mehr?

IMPRESSUM

Karibik, Küsse ... und mehr? erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:

CORA
Verlag Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier

Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)

Produktion: Jennifer Galka

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2017 by Michelle Smart

Originaltitel: „Protecting His Defiant Innocent“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA

Band 449 - 2018 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Übersetzung: Valeska Schorling

Umschlagsmotive: "Shuneyvych Serhii / shutterstock"

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733746971

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

„Hört ihr mir überhaupt zu?“ Francesca Pellegrini warf den beiden Männern, die mit ihr in einem der zugigen Zimmer des Familienschlosses saßen, wütende Blicke zu. Ungeduldig zog sie ihren Pferdeschwanz noch etwas straffer. „Macht ihr nun dabei mit, das Krankenhaus im Angedenken an Pieta zu bauen, oder nicht?“

Daniele warf genervt die Hände in die Luft. „Müssen wir das ausgerechnet jetzt besprechen, am Tag seiner Beerdigung?“

„Es geht um das Vermächtnis unseres toten Bruders!“, rief Francesca ihm gereizt ins Gedächtnis.

Sie hatte gewusst, dass bei Daniele und Matteo einiges an Überzeugungsarbeit nötig sein würde, aber sie zweifelte nicht daran, letztendlich ihre Zustimmung zu bekommen.

Hurrikan Igor hatte zehn Tage zuvor auf der Karibikinsel Caballeros gewütet. Zwanzigtausend Menschen waren dabei ums Leben gekommen, und es gab nur noch sieben funktionierende Krankenhäuser für acht Millionen Menschen. Als Pieta, der Älteste der Pellegrini-Geschwister, in den Nachrichten von der Zerstörung erfahren hatte, war er sofort aktiv geworden, um zu helfen. Es war typisch für ihn gewesen, sich so zu engagieren, und Francesca hatte ihren Bruder stets dafür bewundert.

Pieta hatte nicht nur eine internationale Anwaltskanzlei geführt, sondern sich auch immer wieder für notleidende Menschen in Katastrophengebieten eingesetzt. Er hatte Geld gespendet und Wohltätigkeitsveranstaltungen organisiert, aber auch selbst zugepackt. Gerade dafür hatte man ihn sehr verehrt, und Francesca war stolz gewesen, seine

Schwester zu sein. Bei einem Hubschrauberabsturz war er nun ums Leben gekommen ... Sie konnte immer noch nicht fassen, dass sie ihn nie wiedersehen würde.

„Ich bitte euch ja nicht um etwas Menschenunmögliches“, fuhr sie fort. „Nur darum, sein Projekt im Angedenken an ihn fortzusetzen. Das Krankenhaus, das er für diese Insel bauen wollte, war eine Herzensangelegenheit für ihn!“

Ihr Bruder Daniele verdiente ein Vermögen - er hatte gerade eine brandneue Jacht geliefert bekommen! -, aber tat er etwas Gutes damit? Nein! Er lebte nur für sein Geld!

Francesca war zwar bewusst, dass sie gerade ziemlich ungerecht war, aber das war ihr egal. Pieta war tot, und sie konnte diesen Verlust nur ertragen, wenn sie sein Projekt fortsetzte. Es war sein Vermächtnis.

„Ich sage ja nicht, dass deine Idee schlecht ist“, entgegnete Daniele gereizt. „Ich finde nur, dass wir nichts überstürzen sollten. Was ist mit deiner Sicherheit?“

„Das Land wurde dem Erdboden gleichgemacht! Was soll jetzt noch passieren? Die einzigen Probleme sind Ruhr und Cholera.“

„Sei nicht so naiv! Caballeros ist eins der gefährlichsten und korruptesten Länder der Welt! Und du verlangst, dass Matteo und ich einfach unsere Leute dorthinschicken!“

Matteo Manaserro, ihr Cousin, besaß zahlreiche Privatkliniken für Menschen, die sich weigerten, in Würde zu altern. Er hatte auch eine Produktreihe verjüngender Kosmetik entwickelt, die ihn so reich wie Krösus gemacht hatte. Francescas Mutter benutzte sie selbst und schwor, dass sie seitdem kaum etwas an sich hatte machen lassen müssen. Pieta hatte oft gesagt, dass Matteo einer der besten Chirurgen weltweit sein könnte, wenn er sein Talent nicht daran verschwenden würde, immer nur dem Geld nachzujagen ...

„Ich fliege morgen nach Caballeros. Dann werde ich euch zeigen, dass eure Sicherheitsbedenken unbegründet sind“, fauchte Francesca.

Daniele lief vor Wut hochrot an. „Das wirst du *nicht* tun!“

„Oh doch, das werde ich! Es ist schon alles organisiert.“

„Du wirst nicht fliegen! Du hast gar nicht die Befugnis, Pietas Arbeit fortzusetzen.“

„Doch, die habe ich“, spielte sie ihren Trumpf aus. „Natasha hat mich schriftlich bevollmächtigt, sie als Pietas nächste Angehörige zu vertreten.“

Ihre Schwägerin, die bis jetzt wie ein stummer Geist dem Meeting beigewohnt hatte, hob benommen den Blick, als ihr Name fiel. Francesca war bewusst, dass sie den fragilen Zustand ihrer Schwägerin schamlos ausgenutzt hatte, um an diese Vollmacht zu kommen, verdrängte ihr schlechtes Gewissen jedoch. Hier ging es um Pietas Vermächtnis, und sie würde alles tun, um das zu verwirklichen. Sie *musste* einfach! Wenn sie Pieta Werk vollendete, würde sie vielleicht endlich ihre Schuldgefühle loswerden.

Es tut mir so schrecklich leid, Pieta. Ich habe es nicht so gemeint. Du warst der Beste von uns, und ich habe dich aufrichtig geliebt. Verzeih mir. Bitte!

„Das ist viel zu gefährlich!“ Daniele schlug so heftig mit einer flachen Hand auf den alten Eichentisch, dass sogar Matteo zusammenzuckte.

Doch Francesca hörte nicht auf die Stimme der Vernunft. Sie konnte einfach nicht. Sie wollte das Projekt nun mal durchziehen – schon allein, um Abbitte zu leisten. „Ihr könnt ja mitkommen und auf mich aufpassen, wenn ihr euch solche Sorgen macht. Aber das Krankenhaus wird mit oder ohne euch gebaut werden, und wenn ich es mit meinen eigenen Händen errichten muss!“

Daniele sah aus, als würde er gleich platzen vor Wut. Was vielleicht sogar passiert wäre, wenn Matteo nicht einlenkend

eine Hand gehoben hätte. „Ich bin dabei. Falls Daniele einverstanden ist, werde ich nach Fertigstellung des Baus persönlich für die nötige Einrichtung sorgen, aber nur einen Monat lang, und nur, weil ich Pieta geliebt habe.“

„Ausgezeichnet.“ Wenn Francesca dazu imstande gewesen wäre, hätte sie gelächelt.

„Aber ich stimme Daniele zu, dass deine Sicherheit oberste Priorität hat. Du unterschätzt die Gefahr. Ich schlage vor, wir holen Felipe ins Boot.“

Daniele richtete die Aufmerksamkeit auf Matteo und nickte langsam. „Ja, das ist eine gute Idee. Er wird für Francescas Sicherheit sorgen, während sie Diktatoren herumkommandiert. Und um die Sicherheit unserer Angestellten wird er sich auch kümmern!“

„Moment mal“, schaltete Francesca sich verdutzt ein. „Wer ist Felipe?“

„Felipe Lorenzi ist ein spanischer Sicherheitsexperte. Pieta hat oft seine Dienste in Anspruch genommen.“

„Ich habe noch nie von ihm gehört.“ Was vermutlich nicht weiter überraschend war. Sie hatte erst vor ein paar Monaten als Referendarin in Pietas Kanzlei angefangen und bis jetzt nie mit seiner Wohltätigkeitsarbeit zu tun gehabt.

„Er war früher mal bei einer Spezialeinheit der spanischen Armee“, erklärte Matteo. „Nach seiner Entlassung hat er eine Sicherheitsfirma für Firmen und Privatpersonen gegründet, die in gefährliche Länder reisen müssen. Er verdient ein Vermögen damit. Pieta hielt große Stücke auf ihn. Ich kann mir gut vorstellen, dass er ihn auch für dieses Projekt engagiert hätte, wenn er ...“

Wenn er noch leben würde.

Eine schmerzliche Gesprächspause entstand. „Dann nehmen wir ihn“, brach Francesca irgendwann das Schweigen. Sie würde das zwar nie zugeben, aber die Vorstellung, allein nach Caballeros fliegen zu müssen, hatte

ihr ganz schön Angst gemacht. Sie war bisher noch nie allein gereist.

„Du wirst dich vielleicht ein paar Tage lang gedulden müssen, bis er alles organisiert hat“, wandte Matteo ein.

„Das geht nicht. Ich will wirklich keine Schwierigkeiten machen, aber morgen habe ich ein Meeting wegen des Grundstückskaufs. Wenn ich das absage, kriege ich vielleicht nicht so schnell wieder eine Chance. Wir können uns keine Verzögerungen erlauben.“

Das ganze Projekt hing vom Erwerb des Grundstücks ab. Ohne Grundstück kein Krankenhaus ... und kein Vermächtnis. Sie *musste* es einfach haben!

Danieles Augen blitzten wütend auf. „Und *du* kannst dir nicht erlauben, unnötige Risiken einzugehen!“

„Pieta hat das doch auch ständig gemacht“, protestierte sie. „Ich entscheide selbst, welche Risiken ich eingehe. Außerdem überschätzt ihr die Gefahren bestimmt.“

„Du wirst nicht ...“

Matteo hob wieder einlenkend eine Hand. „Francesca, wir wissen beide, dass du Pietas Andenken ehren willst - das wollen wir alle -, aber du musst verstehen, dass wir uns Sorgen um deine Sicherheit machen. Lass uns mit Felipe telefonieren. Er hat genug Leute. Er kriegt es schon irgendwie hin, bis morgen alles Nötige vorzubereiten.“

Francesca entging sein warnender Blick in Danieles Richtung nicht.

Daniele nickte und richtete die Aufmerksamkeit wieder auf Francesca. „Du wirst tun, was Felipes Leute dir sagen. Auf keinen Fall wirst du dich unnötigen Risiken aussetzen, hast du das verstanden?“

„Heißt das, ihr macht mit?“

Daniele seufzte tief. „Ja, wir machen mit. Können wir jetzt zum Rest unserer Familie zurück? Unsere Mutter braucht uns.“

Francesca nickte. Der Druck, der seit einer Woche auf ihrer Brust lastete, löste sich etwas. Sie hatte ihr Ziel erreicht. Jetzt wollte sie nur noch zu ihrer Mutter und sie tröstend in die Arme nehmen. „Noch mal zusammengefasst - ich kümmere mich um die Verträge, Daniele um alles Bauliche und Matteo um die Technik. Und was ist mit dir, Natascha? Übernimmst du die PR?“

Natasha zuckte lustlos die Achseln. „Kann ich machen.“

„Tja, dann sind wir hier fertig.“ Francesca stand auf und reckte ihre verkrampten Schultern. Jetzt, wo sie Daniele und Matteo auf ihrer Seite hatte, konnte sie endlich um den Bruder trauern, den sie so geliebt hatte. Wenn auch nur für eine Nacht.

Denn ab morgen würde sie alle Hände voll zu tun haben.

Francesca stieg die Stufen zu Pietas Privatjet hoch, die Augen von einer Sonnenbrille gegen das grelle Sonnenlicht geschützt. Die Crew begrüßte sie in gedämpfter Stimmung. Ihr Bruder war von seinem Personal sehr verehrt worden, und die offensichtliche Trauer der Menschen hier rührte Francesca.

Ihr war schwer ums Herz, und nach der kurzen Nacht im zugigen alten Schloss ihrer Kindheit fühlte sie sich schrecklich erschöpft. Sie hatte eindeutig zu viel Wein getrunken und zu wenig geschlafen!

Nun saß sie das erste Mal im Privatjet ihres verstorbenen Bruders. Unter anderen Umständen hätte sich Francesca auf die Reise gefreut. Aber so ...

Zum Glück hatte sie die von Natasha unterschriebene Vollmacht in der Tasche. Sie erlaubte ihr, alles zu tun, um das Krankenhausprojekt Wirklichkeit werden zu lassen. Sogar auf Pietas Privatvermögen konnte sie damit zugreifen!

Daniele hatte sich zu Recht über die Vollmacht aufgeregt. In ihrer Trauer hätte Natasha wohl alles unterzeichnet, was

man ihr vorgelegt hätte. Nach der Beerdigung hatte Francesca deswegen ihren Cousin zur Seite genommen und ihn gebeten, sich ein bisschen um ihre Schwägerin zu kümmern. Matteo, der von seinem dreizehnten Lebensjahr an zusammen mit ihr und ihren Brüdern aufgewachsen war, würde bestimmt gut für Natasha sorgen.

Man führte Francesca in die Hauptkabine des luxuriös ausgestatteten Jets, doch bevor sie sich gründlich umsehen konnte, sah sie zu ihrer Überraschung einen Mann in einem der Ledersessel sitzen, einen Laptop auf dem Tisch vor sich aufgeklappt.

Bei seinem Anblick blieb sie wie angewurzelt stehen.

Der Typ war mit Abstand der attraktivste Mann, den sie je gesehen hatte. Als er den Blick hob und sie aus kohlschwarzen Augen ansah, stockte ihr der Atem.

Es verging eine gefühlte Ewigkeit, bevor der Fremde das Wort ergriff.

„Sie müssen Francesca sein“, sagte er mit schwerem spanischen Akzent.

Francesca blinzelte, als ihr bewusst wurde, wie fasziniert sie ihn anstarrte. „Ja. Und Sie sind?“

„Felipe Lorenzi.“

„Sie sind Felipe?“

Als Matteo und Daniele ihr von einem ehemaligen Soldaten einer Sondereinheit der spanischen Armee erzählten, war vor ihrem inneren Auge sofort ein vierschrötiger tätowierter Mann mit kahl rasiertem Kopf in ausgebeulter Kakihose aufgetaucht. Dieser Mann hier sah jedoch komplett anders aus. Er hatte volles, etwas längeres schwarzes Haar, das noch dunkler war als seine Augen, und trug einen offensichtlich teuren, maßgeschneiderten hellgrauen Anzug mit dazu passender Weste und Krawatte.

Er hob eine Augenbraue. „Haben Sie jemand anderen erwartet?“

Aus irgendeinem unerfindlichen Grund war Francesca nervös, als sie ihm gegenüber Platz nahm und sich anschnallte. Es fiel ihr immer noch schwer, den Blick von ihm loszureißen. Sie versuchte, sich möglichst selbstsicher und ungerührt zu geben. „Nein, ich habe mit niemandem gerechnet. Man hat mir gesagt, dass ich erst auf Caballeros auf Ihre Leute treffen würde.“

Sie wusste, dass Daniele und Matteo alles Nötige für ihren persönlichen Schutz arrangiert hatten, hätte allerdings nicht mit Begleitschutz während ihres Hinflugs gerechnet. Wäre sie darauf vorbereitet gewesen, hätte sie etwas mehr auf ihr Äußeres geachtet. Sie hatte noch nicht mal geduscht oder sich das Gesicht eingecremt.

Das Gesicht ihr gegenüber brauchte offensichtlich keine Feuchtigkeitscreme. Francesca wurde fast schwindlig beim Anblick von so viel männlicher Schönheit. Der Mann hatte einiges durchgemacht, das erkannte man an den harten Linien um seine Augen und seinen Mund und an den weißen Haaren in seinem dichten Bart. Er hatte eine gefährliche Aura ... die sie jedoch auf eine unerklärliche Art und Weise anzog.

„Die Situation auf Caballeros ist instabil. Es ist nicht ratsam, dort ohne Schutz hinzufliegen.“

Schon gar nicht für eine Frau wie diese, dachte Felipe. Er hatte ihr eigentlich zur Begrüßung die Hand schütteln wollen, aber ihr Anblick hatte ihn etwas überrumpelt.

Da die beiden Pellegrini-Brüder gut aussahen, hatte er bei ihrer jüngeren Schwester auch damit gerechnet, doch Francesca Pellegrini sah nicht nur gut aus. Sie war auch umwerfend sexy in ihrer engen zerrissenen Jeans, ihrer weiten weißen Bluse und den Glitzer-Sandalen an den hübschen kleinen Füßen.

„Ich wusste nicht, dass Sie persönlich auf mich aufpassen. Ich dachte, Sie stellen mir jemand anderen zur Seite.“

„Normalerweise mache ich das auch so, aber manchmal übernehme ich diese Aufgabe selbst. Das hier ist eine dieser Ausnahmen.“

Im Laufe seiner Karriere hatte Felipe so viele Verluste erlebt, dass er fast immun dagegen war. Sein Schock nach Pietas Tod hatte ihn daher ziemlich überrascht. Pieta, den er im Laufe der Jahre gut kennengelernt hatte, war ein außergewöhnlicher Mann gewesen, intelligent und von Natur aus vorsichtig. Er hatte genau gewusst, wie man sich in brenzligen Situationen verhalten musste.

Felipe war in einer Hotelbar im Mittleren Osten gewesen, als Daniele und Matteo ihm telefonisch mitgeteilt hatten, dass Danieles kleine Schwester gleich am nächsten Morgen nach Caballeros aufbrechen wollte - in ein Land, das in Anarchie zu versinken drohte. Er hatte sich Pieta gegenüber sofort verpflichtet gefühlt, seine Schwester persönlich zu beschützen. Zehn Stunden später war er in Pisa gelandet und in Pietas Jet gestiegen.

Francesca nahm ihre Sonnenbrille ab und verstautete sie in ihrer Handtasche. Als sie den Blick zu Felipe hob, durchzuckte es ihn heiß.

Ihre Körpergröße war das einzige Durchschnittliche an ihr. Alles andere war außergewöhnlich - angefangen von ihrem langen schwarzen Haar über ihre schimmernde bronzenen Haut bis hin zu ihren vollen Lippen. Der einzige Makel waren ihre Augen, die so rot und geschwollen waren, dass die braune Iris kaum zu erkennen war.

Erst gestern hatte sie ihren Bruder beerdigt.

Er rief sich Danieles Warnung ins Gedächtnis, dass sie deswegen gerade ziemlich durch den Wind war. „Mein herzliches Beileid wegen Pietas Tod.“

„Warum waren Sie nicht bei seiner Beerdigung?“, fragte sie spitz. Ihre vom Weinen heisere Stimme zitterte etwas.

„Meine Arbeit hat Vorrang. Pieta hätte Verständnis dafür gehabt.“ Felipe hatte sich vorgenommen, bei seinem nächsten Besuch in Europa Pietas Grab zu besuchen und einen Kranz niederzulegen, um ihm seine Ehre zu erweisen.

„Wieso? Sie haben Ihre anderen Termine doch auch verschoben.“

„Das habe ich“, räumte er ein. Er hatte für seine Vertretung kurzfristig eine seiner Führungskräfte aus dem Urlaub zurückbeordern müssen. „Aber Caballeros ist eine gefährliche Insel.“

„Um eins klarzustellen - Sie arbeiten für mich, nicht für meinen Bruder“, sagte sie in jenem makellosen Englisch, das alle Pellegrinis sprachen. „Meine Schwägerin hat mir schriftlich Vollmacht gegeben, ihre Interessen bei diesem Projekt zu vertreten.“

Felipe musterte sie aus schmalen Augen. „Wie alt sind Sie eigentlich?“ Mit sechsunddreißig war er ein Jahr älter als Pieta, der Älteste der drei Pellegrini-Geschwister.

Trotzig hob sie das Kinn. „Dreiundzwanzig.“

„Fast eine alte Frau“, spöttelte er. Er hatte gar nicht gewusst, dass sie noch *so* jung war. Jetzt war Felipe doppelt so froh, sofort gekommen zu sein. Er hätte sie auf Mitte zwanzig geschätzt. Das war zwar nicht viel mehr als dreiundzwanzig, aber genau diese Jahre waren oft am entscheidendsten im Leben eines Erwachsenen. Zumindest war das bei ihm so gewesen.

Es waren die besten Jahre seines Lebens gewesen ... jäh beendet von einer missglückten Geiselbefreiung, die mit dem Tod seines besten Freundes und einer Kugel in Felipes Bein geendet hatte. Und mit seiner sofortigen Entlassung aus der Armee ...

Francesca erwiderte störrisch seinen Blick. „Ich mag noch jung sein, aber ich bin nicht blöd. Sie können sich Ihre Herablassung sparen.“

„Alter hat nichts mit Intelligenz zu tun“, räumte er ein.
„Wo sind Sie bisher überall hingereist?“

„In viele Länder.“

„Ich nehme an, es handelte sich um Urlaubsreisen mit Ihrer Familie?“

Francescas verstorbener Vater, Fabio Pellegrini, war ein Nachfahre der alten italienischen Königsfamilie gewesen. Die Pellegrinis machten zwar längst keinen Gebrauch mehr von ihren Adelstiteln, aber ihnen gehörten immer noch ein Schloss in der Toskana und viel Geld. Vanessa Pellegrini, die Matriarchin, entstammte auch einer alten reichen Familie. Weder ihnen noch ihren Kindern hatte es je an etwas gefehlt.

Felipes eigene Kindheit hätte nicht gegensätzlicher sein können.

„Ja“, bestätigte Francesca. „Ich war fast überall in Europa, in den Staaten und in Australien. Ich würde sagen, ich bin weit gereist.“

„Und in wie vielen dieser Länder herrschte Krieg?“

„In Caballeros herrscht kein Krieg.“

„Noch nicht. In wie vielen Ländern war Hygiene ein Problem?“

„Ich habe wasserdesinfizierende Tabletten dabei.“

Felipe unterdrückte ein Lächeln. Anscheinend hatte sie auf alles eine Antwort, aber sie wusste nicht, worauf sie sich einließ. „Die werden Sie nicht brauchen.“

„Warum nicht?“

„Weil Sie nicht auf Caballeros bleiben werden. Ich habe für Sie ein Hotel auf Aguadilla gebucht.“ Aguadilla war eine spanisch-karibische Insel in der Nähe von Caballeros, wurde jedoch von Wirbelstürmen verschont und war politisch stabiler.

„Sie haben *was*?!“

„Ich habe Ihr Zimmer in der Absteige abgesagt, die Sie in San Pedro gebucht haben“, erklärte er ungerührt. „Ich habe eine Cessna vor Ort, mit der Sie zu Ihren Meetings pendeln können.“

Francesca errötete vor Wut. „Dazu hatten Sie kein Recht! Diese *Absteige* hat Pieta selbst ausgesucht!“

„Und er hätte meine Firma zum Personenschutz engagiert. Er war kein Idiot. Sie sind eine schutzlose Frau ...“

„Bin ich nicht!“

„Betrachten Sie sich doch mal durch die Augen eines mittellosen Einheimischen. Sie sind jung, reich, schön und eine Frau, ob es Ihnen gefällt oder nicht.“

„Ich bin nicht reich!“

„Aber Ihre Familie. Caballeros ist das sechstgefährlichste Land der Welt. Die Lage war schon schlimm genug, als die Leute noch ein Dach über dem Kopf hatten. Jetzt haben sie alles verloren. Man wird ein Kopfgeld auf Sie aussetzen, sobald Sie Landesboden betreten.“

„Aber ich will für die Bevölkerung ein Krankenhaus bauen!“

„Viele Einheimische werden Ihnen auch sehr dankbar dafür sein. Wie auf jeder Insel in der Karibik wimmelt es von wundervollen und gastfreundlichen Menschen, aber in der Vergangenheit gab es dort mehr Militärputsche als in jedem anderen von Spanien unabhängig gewordenen Land. Die Polizei und die Politiker sind durch die Bank korrupt.“

Francesca funkelte ihn wütend an. „Mir sind die Risiken durchaus bewusst“, sagte sie mit zitternder Stimme. „Ich habe zugestimmt, mich von Ihrer Firma beschützen zu lassen, aber nicht, mich von Ihnen bevormunden zu lassen! Sie hatten nicht das Recht, meine Pläne zu ändern. Ich werde Ihnen Ihr volles vereinbartes Honorar zahlen, aber ich brauche Ihre Dienste nicht mehr. Nehmen Sie Ihre Sachen und steigen Sie aus. Ich kündige unseren Vertrag.“

Man hatte Felipe schon gewarnt, dass sie so reagieren würde. Sowohl Daniele als auch Matteo hatten Felipe auf ihr Temperament und ihr Pochen auf Unabhängigkeit hingewiesen. Und dass man sie manchmal vor sich selbst retten musste.

„Tut mir leid, Ihnen das mitteilen zu müssen, aber Sie haben nicht die Befugnis, mich zu feuern.“ Felipe zuckte nonchalant die Achseln und gähnte. *Dios*, war er müde! Er hatte zwei Nächte lang kein Auge zugetan und keine Lust auf Stress. „Ihre Schwägerin hat Ihre Vollmacht ergänzt. Sollte ich zu irgendeinem Zeitpunkt berichten, dass Sie meinen Rat nicht befolgen, was Ihre Sicherheit angeht, wird Ihnen die Vollmacht entzogen und das Projekt abgeblasen.“

Ihr schockierter Gesichtsausdruck war unbezahlbar. „Natasha hat das gemacht? *Natasha*?“

„Ja, auf Danieles Bitte hin. Soweit ich weiß, wollte er die Vollmacht ganz rückgängig machen. Diese Lösung war ein Kompromiss.“ Noch während Felipe sprach, setzte sich das Flugzeug in Bewegung.

Wütend verzog Francesca das Gesicht. „Dieser dreckige, hinterhältige ...“

„Ihr Bruder und Ihre ganze Familie machen sich große Sorgen um Sie. Sie halten Sie für zu emotional und zu impulsiv, um das Projekt reibungslos umzusetzen. Ich bin hier, um Ihnen beizustehen.“ Er beugte sich vor. „Ich habe nicht die Absicht, Sie zu tyrannisieren, aber wenn Sie sich leichtsinnig verhalten, werde ich Sie umgehend nach Pisa zurückbefördern.“

Wütend presste sie die Lippen zusammen. „Ich will die Ergänzung sehen!“

„Natürlich.“ Felipe zog das Dokument aus seiner Jackettasche.

Francesca beugte sich vor und riss es ihm aus der Hand. Sie wurde ganz blass, als sie die Zeilen las.

„Das ist eine Kopie des Originals“, erklärte er, falls sie auf die Idee kommen sollte, das Schriftstück zu zerreißen.

Erbost funkelte sie ihn an. „Ich habe Jura studiert! Ich weiß, wie eine Kopie aussieht.“ Sie holte tief Luft und ballte die Hände zu Fäusten. „Glauben Sie nicht, dass ich mich von Ihnen herumkommandieren lasse, Mr. Lorenzi! Ich mag noch jung sein, aber ich bin kein Kind mehr. Dieses Projekt bedeutet mir *alles*.“

„Kein Problem“, erwiderte er gelassen. „Solange Sie sich wie eine Erwachsene benehmen, können Sie sich meiner Kooperation sicher sein.“

Francesca schwieg, doch der eisige Blick, den sie ihm zuschoss, war Antwort genug ...

2. KAPITEL

Francesca kochte dermaßen vor Wut, dass sie Felipe in den nächsten zwei Stunden mit Schweigen strafte, doch sollte ihn das stören, ließ er sich nichts anmerken. Er arbeitete an seinem Laptop, verspeiste einen Stapel Sandwiches und drückte dann auf einen Schalter, der seinen Sitz in eine Liege verwandelte.

Francesca folgte seinem Beispiel, um ebenfalls noch etwas Schlaf zu bekommen. Seit Pietas Hubschrauberunfall hatte sie kaum ein Auge zugetan, und wenn doch, war sie von Alpträumen gequält worden und jedes Mal schluchzend und schweißgebadet aufgewacht. Sie wusste nicht, was schlimmer war – ihre Schuldgefühle oder ihre Trauer. Beide lauerten ständig im Hinterhalt und drohten, sie in den Abgrund zu ziehen.

War der Anruf ihrer Mutter mit der Nachricht, dass Pieta ihnen so grausam und unvermittelt genommen worden war, wirklich erst eine Woche her? Ihr fiel auf, dass ihr zum ersten Mal seit seinem Tod beim Hinlegen nicht die Tränen in die Augen schossen. Anscheinend war sie zu wütend zu weinen.

Ihr war durchaus bewusst, dass ihre Wut sich eigentlich gegen Daniele richten sollte und nicht gegen Felipe. Ihr Bruder war schließlich derjenige, der hinter ihrem Rücken mit Felipe vereinbart hatte, auf sie aufzupassen wie auf ein unmündiges Kind. Doch auch ihr Babysitter hatte die Ergänzung der Vollmacht unterschrieben und machte keinen Hehl aus der Tatsache, dass er sich daran halten würde.

Er würde sie bestimmt völlig anders behandeln, wenn sie ein Mann wäre! Nie würde er ihr gegenüber seine Autorität

ausspielen und ihr ihre mangelnden Erfahrungen vorwerfen. Ihr Alter und ihr Geschlecht hatten ihre Rolle schon innerhalb ihrer Familie festgelegt, und es machte sie fuchsteufelswild, dass auch ihr restliches Leben davon beeinflusst wurde!

Sie war zehn Jahre nach Daniele und zwölf nach Pieta als Nachzüglerin geboren worden. Ihr Vater hatte sie behandelt wie eine Prinzessin und ihre Mutter wie ein niedliches Püppchen, das man nach Belieben ausstaffieren konnte. Daniele war der typische große Bruder gewesen, hatte ihr Süßigkeiten gekauft und ihr Streiche gespielt. Später hatte er Francesca und ihre Freundinnen, die alle in ihn verschossen waren, auch in der Gegend herumkutschiert. Natürlich in ständig wechselnden Autos ... Sie war immer seine kleine Schwester gewesen und würde es wohl immer bleiben.

Pieta war der Einzige gewesen, der sie als eigenständige Person wahrgenommen hatte. Dafür hatte sie ihn geliebt. Er hatte sie nie wie ein Schoßhündchen behandelt. Seine Anerkennung hatte ihr unendlich viel bedeutet, weshalb sie beruflich ohne zu zögern in seine Fußstapfen getreten war.

Wie hatte sie nur so reagieren können, als sie von seinem Tod erfahren hatte? Er verdiente etwas so viel Besseres!

Sie ertappte sich dabei, gedanklich zu dem Mann zurückzukehren, in dessen Obhut sie sich befand. Egal, wie attraktiv und sexy er war - er war ein arroganter Arsch! Francesca hatte ihr ganzes Leben lang darum kämpfen müssen, ernst genommen zu werden. Sie würde weder ihm noch sonst jemandem Macht über sich einräumen ...

Ruckartig setzte sie sich auf. Sie würde einfach Natasha anrufen und sie dazu überreden, die Ergänzung zu annullieren! Warum war ihr das nicht schon eher eingefallen?

Rasch griff sie nach ihrem Handy und wählte. Erst nach zahlreichen Freizeichen meldete Natasha sich. Sie klang ziemlich groggy.

„Hi, Natasha! Sorry, dass ich dich störe, aber ich muss mit dir reden.“ Möglichst leise, um nicht den schlafenden Mann ihr gegenüber zu wecken, erklärte Francesca ihrer Schwägerin ihre Bedenken.

„Tut mir leid, Fran, aber ich habe Daniele versprochen, mich nicht von dir umstimmen zu lassen“, antwortete Natasha voller Mitgefühl. „Es ist zu deiner eigenen Sicherheit.“

„Aber ich werde nichts ausrichten können, wenn dieser Mann jede meiner Entscheidungen torpediert!“

„Das kann er gar nicht.“

„Doch, kann er! Wenn er beschließt, dass meine Pläne meine Sicherheit gefährden, kann er sie unterbinden. Deine Ergänzung gibt ihm diese Macht.“

„So schlimm wird es schon nicht.“

„Glaub mir, es *ist* schlimm! Er wird das ganze Projekt stoppen, wenn ich nicht genau das tue, was er sagt!“

Natasha seufzte. „Tut mir leid, aber ich habe mein Versprechen gegeben. Daniele macht sich große Sorgen um dich. Wir alle tun das. Pietas Tod ...“ Ihre Stimme brach. „Sein Tod hat dich schwer getroffen“, fuhr sie mit erstickter Stimme fort. „Felipe wird für deine Sicherheit sorgen und dich davon abhalten, überstürzte Entscheidungen zu treffen. Bitte versuch doch, uns zu verstehen. Wir wollen nur das Beste für dich.“

Hätte Francesca nicht gewusst, in was für einer schlechten Verfassung Natasha gerade war, hätte sie jetzt vielleicht ins Telefon gebrüllt, dass sie durchaus in der Lage war, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Doch dann würden die anderen sich erst Recht in ihrer Besorgnis bestätigt sehen. Sie musste daher ruhig und vernünftig bleiben.

Francesca beschloss, stattdessen mit Daniele zu reden. Wenn sie ihn davon überzeugen konnte, dass die Ergänzung der Vollmacht völlig unnötig war, würde Natasha sie bestimmt sofort rückgängig machen.

Also rief sie Daniele an, nachdem sie sich von ihrer Schwägerin verabschiedet hatte. Es überraschte sie nicht, dass seine Mailbox ansprang. War ja klar, dass die miese Ratte ihr auswich! Sie hinterließ ihm eine kurze, aber möglichst höfliche Nachricht: „Daniele, wir müssen reden. Ruf mich zurück, sobald du das hier abhörst.“

Stolz auf sich, ihn nicht wüst beschimpft zu haben, legte sie ihr Handy zur Seite. Bisher hatte sie Daniele noch immer rumgekriegt ... obwohl es diesmal natürlich um etwas ganz anderes ging als darum, ihr ein Kleid für einen Ball zu spendieren oder so.

„Sie werden ihn nicht umstimmen“, hörte sie eine sehr wache männliche Stimme.

Dann war die Schlange also die ganze Zeit über wach gewesen und hatte sie bei ihren Telefonaten belauscht! Francesca warf ihre Decke zurück und sprang auf. „Oh doch. Warten Sie's nur ab.“

Da sie jetzt sowieso nicht mehr schlafen konnte, beschloss sie, zu duschen und sich auf ihre Ankunft in der Karibik vorzubereiten.

Felipe aß Eier Benedict, während er darauf wartete, dass Francesca endlich das Bad und das angrenzende Ankleidezimmer verließ. Nach neun Stunden im Flieger konnte er selbst eine Dusche gebrauchen. In bereits einer Stunde würden sie in Aguadilla landen, und von dort würde seine Cessna sie direkt nach Caballeros zum Meeting mit dem Gouverneur fliegen.

Er konnte nur hoffen, dass Francesca wusste, was sie dort erwartete.

Felipe konnte ihre Feindseligkeit ihm gegenüber gut nachvollziehen. Er hatte sich auch nie gern untergeordnet. Bei der Armee hatte er zwar gelernt, Befehle zu befolgen, aber da hatte er die Notwendigkeit eingesehen und sie akzeptiert. Nach und nach war er die Karriereleiter nach oben geklettert, sodass schließlich er derjenige gewesen war, der die Befehle erteilt hatte. Jetzt hatte er Hunderte von Männern unter sich.

Francesca würde sich seiner Autorität beugen müssen. Ihre Sicherheit hatte absoluten Vorrang. Er würde nicht zögern, sie von Caballeros wegzuschaffen, wenn er das für notwendig hielt.

Endlich kam sie aus dem Ankleidezimmer.

„Sie sehen besser aus“, sagte er, obwohl das die Untertreibung des Jahres war. Sie trug einen marineblauen Nadelstreifenanzug, eine schwarze Bluse und beige Pumps. Ihr glänzendes schwarzes Haar hatte sie zu einem Zopf geflochten und ihn im Nacken zu einem Knoten zusammengerollt. Sie sah professionell und schick zugleich aus. In diesem Outfit würde man sie jedenfalls viel ernster nehmen als in ihrem vorherigen.

Sie lächelte nur schmallippig und zog ihren Laptop aus der Schublade, in die jemand von der Crew ihn gelegt hatte.

„Ich gehe jetzt duschen. Bestellen Sie sich schon mal etwas zu essen. Wir landen in einer Stunde.“ Als Felipe an ihr vorbeiging, stieg ihm ihr frisches Parfum in die Nase. Um ein Haar wäre er stehen geblieben, um es einzutauen. Francesca roch genauso gut, wie sie aussah.

Doch ganz egal, wie gut sie roch oder wie sexy sie war – das hier war ein Job, und im Job waren Beziehungen jeglicher Art zu Auftraggebern streng verboten. Die Verträge seiner Angestellten hatten nicht umsonst eine entsprechende Zusatzklausel. Die Arbeit als Leibwächter war gefährlich. Man brauchte dabei einen klaren Kopf. Jeder

Hinweis auf eine Beziehung mit einem Kunden war Grund für eine sofortige Entlassung.

Francesca könnte daher Aphrodite persönlich sein - er würde sich trotzdem von ihr fernhalten.

Als er unter der Dusche stand, stellte er fest, dass Francesca das ganze warme Wasser verbraucht hatte. Vermutlich mit Absicht. Halb belustigt, halb verärgert schüttelte er den Kopf.

„Na, wie war die Dusche?“, erkundigte sie sich zuckersüß, als er zurückkehrte.

„Kalt.“

Sie hob den Blick nicht von ihrem Laptop, aber ihre Lippen zuckten.

„Nach acht Jahren bei der Armee ist mir jede Dusche willkommen“, sagte er trocken. „Aber das hat nichts mit Ihrem Job zu tun. Sagen Sie mir, wie Ihr Plan genau aussieht.“

„Warum sagen Sie mir das nicht, wo Sie doch die Führung übernommen haben?“ Sie gab sich keine Mühe, ihre Abneigung zu verbergen.

„Es ist immer noch Ihr Projekt. Ich bin nur für Ihre Sicherheit zuständig. Solange Sie das akzeptieren, folge ich gern Ihrer Führung.“ Felipe wollte das Krankenhaus genauso wie sie. Deswegen musste er ihr zumindest das Gefühl zu geben, die Kontrolle zu haben, damit sie keine überstürzten Entscheidungen traf. „Sie haben in vier Stunden ein Meeting mit dem Gouverneur von San Pedro. Was hoffen Sie zu erreichen?“

Francesca wirkte etwas besänftigt. „Seine Zustimmung zum Kauf des Grundstücks, das Pieta vorgemerkt hat.“

„Das ist alles?“

„Der Gouverneur ist mit der Schwester des Präsidenten verheiratet. Wenn er zustimmt, wird niemand mehr Einwand erheben.“

„Und wenn er ablehnt?“

Sie verzog das Gesicht. „Darüber will ich gerade nicht nachdenken.“

„Sie haben keinen Notfallplan?“

Francesca klappte ihren Laptop zu. „Mir fällt schon etwas ein, wenn es so weit ist.“

„Warum begleitet Alberto Sie nicht? Er hat jede Menge Erfahrungen auf diesem Gebiet.“

Alberto war Pietas rechte Hand gewesen. Die beiden waren immer zusammen gereist, wenn es um eine Hilfsaktion ging. Er kannte sich in von Naturkatastrophen heimgesuchten Ländern bestens aus und wusste, wie man mit Staatsoberhäuptern umging.

„Er hat Urlaub genommen“, antwortete sie achselzuckend. „Sie hätten ihn mal bei der Beerdigung sehen sollen. Er konnte sich kaum aufrecht halten. Er hat mir sämtliche Akten übergegeben, weil er gerade nicht in der Verfassung ist zu arbeiten.“

„Während Sie, Pietas Schwester, nur einen Tag nach seiner Beerdigung in eins der gefährlichsten Länder der Welt reisen, um sein gutes Werk fortzusetzen.“

Sie schloss für einen Moment gequält die Augen, bevor sie sie wieder aufschlug und Felipe ansah. Ihre Augen waren nicht länger gerötet und geschwollen, aber in ihrem Blick lag eine Verzweiflung, die schwer auszuhalten war. „Ja. Dieses Projekt - es im Angedenken an Pieta zu vollenden - ist das Einzige, das mich davor bewahrt zusammenzubrechen“, flüsterte sie.

Sie hatte Mumm, das musste man ihr lassen! Felipe konnte nur hoffen, dass sie auch genug Kraft besaß, die nächsten Tage zu überstehen.

Francesca blieb kaum Zeit, die Schönheit von Aguadilla zu bewundern, denn die Fahrt vom internationalen Flughafen

zu dem kleinen Flugplatz, auf dem die Cessna bereitstand, dauerte nicht lange. Ihr fiel nur auf, dass der Himmel blauer war als anderswo, das Meer klarer und dass die Insel sehr grün war.

Drei Männer, darunter der Pilot, warteten in der Cessna. Als Felipe ihnen die Hände schüttelte und sie mit Francesca bekannt machte, unterdrückte sie nur mit Mühe ihre Nervosität wegen ihrer bevorstehenden Landung in Caballeros in nur zwanzig Minuten.

„Alles okay mit Ihnen?“, fragte Felipe, nachdem sie sich angeschnallt hatten.

Sie nickte.

„Sind Sie zum ersten Mal auf Caballeros?“, fragte einer der Männer, der ihr als James vorgestellt worden war. Er hatte einen breiten australischen Akzent.

Sie nickte wieder.

Er grinste. „Dann schlage ich vor, Sie genießen die schöne Szenerie hier noch.“

„Sind das Ihre Leute?“, fragte sie Felipe.

„Ja. Ich habe noch drei weitere Männer um das Haus des Gouverneurs postiert. All meine Angestellten stammen aus Armee-Eliteeinheiten. James und Seb waren schon öfter auf Caballeros. Sie werden bei ihnen in guten Händen sein.“

„Und das haben Sie alles in einer Nacht auf die Beine gestellt?“, fragte Francesca beeindruckt.

Felipe sah sie so intensiv an, dass ihr ganz seltsam zumute wurde. „Ja. Auf Caballeros stehen Sie unter meinem Schutz, und ich pflege meinen Job sehr ernst zu nehmen.“

Es überlief sie heiß. Tief Luft holend wandte sie sich ab, um aus dem Fenster zu sehen. Sie schloss die Augen, um ihren rasenden Herzschlag zu beruhigen.

In der letzten Stunde in Pietas Jet hatte sie nicht widerstehen können, heimlich ein paar Nachforschungen über Felipes Firma auf ihrem Laptop anzustellen.

Das Ergebnis war beeindruckend gewesen.

Matteo hatte ihr zwar schon erzählt, dass Felipe ein Vermögen mit seiner Firma verdiente, aber ihr war nicht bewusst gewesen, *wie* groß seine Firma war. In nur zehn Jahren hatte er ein weltweit expandierendes Unternehmen daraus gemacht und beschäftigte Hunderte ehemaliger Soldaten aus verschiedenen Ländern. Er war inzwischen Milliardär.

Sie beobachtete ihn verstohlen. Er war gerade ins Gespräch mit seinen Kollegen vertieft – und sah absolut himmlisch aus. Je öfter sie ihn ansah, desto mehr faszinierte er sie.

Da sie aus einer reichen Familie stammte, waren ihr im Laufe ihres Lebens jede Menge reicher und gut aussehender Männer begegnet, aber nie ein Mann wie Felipe. Er wirkte so maskulin und gefährlich.

Als er schallend über einen von James Witzen lachte – eine Reaktion, die sie ihm nie zugetraut hätte –, blieb ihr Blick an seinem Bizeps hängen. Sie ließ den Blick zu seinen muskulösen Schenkeln gleiten. Ihr Umfang war mindestens doppelt so groß wie der ihrer eigenen Schenkel ...

In diesem Augenblick wandte Felipe ihr das Gesicht zu, als spüre er ihren Blick. Ihr stockte ihr Atem. Wieder überlief es sie heiß. Sie war wie gebannt unter seinem Blick, bis er blinzelte und seine Aufmerksamkeit wieder auf seine Kollegen richtete.

Francesca atmete zittrig aus und presste eine Hand auf ihr wild klopfendes Herz.

Felipe Lorenzi war nicht nur viel attraktiver als jeder andere Mann, der ihr je begegnet war, sondern hatte auch eine viel erotischere Ausstrahlung.

Wenn er nur nicht ein so arroganter Idiot wäre!

Felipe hätte nie gedacht, dass er sich je über eine Landung auf Caballeros freuen würde, aber als die Cessna aufsetzte, schickte er ein stummes Dankgebet gen Himmel.

Er war ins Gespräch mit James und Seb vertieft gewesen, als er plötzlich Francescas Blick gespürt hatte. Seine sofortige körperliche Reaktion darauf hatte ihn etwas überrumpelt. Unwillkürlich hatte er sich gefragt, wie ihre Lippen sich wohl anfühlen würden. Und wie sie wohl schmecken würde ...

Doch genauso schnell, wie seine Erektion gekommen war, hatte er sie wieder verdrängt und sich auf seinen Job konzentriert. Sich zu Francesca Pellegrini hingezogen zu fühlen, hatte eindeutig nichts mit seinem Job zu tun.

Es war nicht das erste Mal, dass er sich zu einer Auftraggeberin hingezogen fühlte. Er musste sich einfach nur auf das konzentrieren, worauf es ankam, und das war Francescas Sicherheit.

Doch da war etwas in ihrem Blick gewesen, das ihm verriet, dass die Anziehungskraft gegenseitig war.

Egal, Francesca Pellegrini war tabu. Sie war nicht nur eine Auftraggeberin, sondern trauerte auch noch um ihren toten Bruder. Trauer konnte auch hartgesottene Männer fertigmachen. Felipe wusste das aus Erfahrung. Seine war seinerzeit so heftig gewesen, dass er so etwas nie wieder durchmachen wollte.

Seine ganze Kindheit hindurch war er praktisch auf sich allein gestellt gewesen. Sein Vater war so gut wie nie da gewesen und seine Mutter war zu beschäftigt damit, sich und ihn mit mehreren Jobs über Wasser zu halten. Sollte er damals den Wunsch gehabt zu haben, der Einsamkeit zu entfliehen, war sie ihm inzwischen höchst willkommen. Deshalb hielt er andere Menschen immer etwas auf Abstand. Ganz egal ob es sich um Angestellte handelte – oder um Frauen.

„Soll es losgehen, Chef?“, fragte Seb nach der Landung, eine Hand an der Tür.

Wie der Großteil der Insel war der Hauptflughafen von Caballeros größtenteils zerstört worden. Doch das Geld der Pellegrinis und Felipes Verhandlungsgeschick hatten gewährleistet, dass sie sicher landen konnten. Über Francescas Schulter aus dem Fenster blickend, konnte er sich mit eigenen Augen vom Ausmaß der Katastrophe überzeugen. Das Dach des Terminalgebäudes war weggerissen, Fensterscheiben waren zerbrochen, und überall lag Schutt herum. Nicht weit von ihnen entfernt lag eine Boeing 737 auf einer Seite.

„Sind Sie bereit?“, fragte er Francesca, die fassungslos aus dem Fenster starnte. „Wir können das Meeting auch jederzeit verschieben.“

Entschlossen straffte sie die Schultern. „Auf keinen Fall. Lassen Sie uns aufbrechen.“